

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	4 (1914)
Heft:	25
Artikel:	Aus der Schweiz. Landesausstellung : V. Die photographische Abteilung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Touristenpaar, das nach Art naiver Städter das urdige Volk neugierig bestaunt und nicht merkt, wie dieses sich über seine Naivität lustig macht. Der Dichter gibt in dem Stück dem ungehobelten und rücksichtslosen Touristentum manchen Seitenhieb. Der Alpfahrt im ersten Alt folgt eine „Alpstubete“, ein Aelplerfest im letzten Alt. Hier schöpft Hartmann aus der reichen Volksliederquelle, die seinerzeit der treffliche Volksliedforscher Alfred Tobler, der Ehrendoktor der neuen Zürcher Universität, gesucht hat in seinem Niederhuch „Aus der Heimat“. Aber auch aus Eigenem trägt er bei. Der Nedgesang der beiden Verlobten trifft den Volkston ausgezeichnet:

Drei hölzige Halbbeze
ond e glejigi Chueh,
das geend mer minn Batter,
wenn i hüroote tue.
Minn Schatz ist chrydewyß,
hed für=rot Bagge,
hed Lüüs wie Fledermüüs
ond Flöh wie Rake.

Und zum Schlußgesang „Appenzeller Sennefreud“ hat Hartmann nicht bloß den Text sondern auch die Melodie gefunden; er dürfte füglich ein gerngesungenes Volkslied werden.

In diesen letzten Szenen muß dem Zuhörer warm werden. Volkstänze wechseln mit Volksgesängen. Eigenartig mutet dieses Zusammenspiel von Geige und Habbrett, von Treichelgeläute und die jubelnden Taucher des „Lödlers“ an. Ein Musikinstrument dürfte den meisten Zuhörern unbekannt und ungewohnt gewesen sein: die große tiefe Platte, in der ein Geldstück in kreisende Bewegung geschnungen wird (das „Talerschwingen“), was ein singendes Geräusch hervorruft.

Bon ganz besonderem Reiz aber ist die Sprache der Appenzeller in diesem Volksstück. Hartmann betrachtet das als seine ganz besondere Mission: die alten Ausdrücke und die alte unabgeschliffene Aussprache wieder aufleben zu lassen. Er möchte aus ihnen den Heimatgeist auferstehen lassen, der sein Volk vor der Verflachung durch die städtische Kultur bewahren sollte.

In diesem Streben muß er die Sympathie aller Heimatfreunde gewinnen. Dies hat er und sein kleines lustiges

Bölklein auf alle Fälle mit heimnehmen dürfen: das Bewußtsein, für die alte heimelige Appenzellerart neue Freunde



„Appenzeller Sennelebe.“ (Zeichnung von C. Liner.)

geworben zu haben. Das wird sich nicht zuletzt darin äußern, daß wir unser Augenmerk mehr, als es bisher der Fall gewesen ist, auf das Gebirgsländchen am Bodensee als Ziel unserer Familien- und Vereinsreisen richten werden.

Aus der Schweiz. Landesausstellung.

V. Die photographische Abteilung.

Die Zeit ist noch gar nicht ferne, da stritt sich allen Ernstes die gebildete Welt darüber, ob die Photographie eine Kunst sei. Die Künstler und Kritiker behaupteten: Nein, . . . die Photographen sagten: Ja! und erhoben ihre Bilder zu „Kunstphotographien“; die meisten, ohne vom wahren Wesen der Kunst eine Ahnung zu haben. Es wurde ein Schlagwort daraus, das ein schönes Kunstgewerbe arg diskreditierte und am Aufblühen behinderte. Nur hier und dort tauchte ein einsamer Alleingehör auf, der neue Wege suchte und vorbildliche Werte schuf. Aber sein Ringen wurde größlich missverstanden. Der Nachahmungstrieb wurde aufgestachelt; die Unbegabten kopierten Neuheitlichkeiten, erblühten das Künstlerische in ungewöhnlichen Formaten, in abstrakten Formen, und gefielen sich in maßlosen Übertriebungen.

Noch heute sind sich nicht alle darüber im Klaren, welche Wege sie zu gehen haben, um die Photographie aus den uferlosen Geschmacklosigkeiten zu befreien, die ihr aus einer Periode irrender Geschmackbildung anhaftet.

Erst in neuerer Zeit hat sich eine Umwandlung zum Guten vollzogen. Sie hängt mit dem allmählichen Eindringen des Verständnisses für eine feinere Kultur in die weitesten Volksgegenden, mit der Reinigung und Verfeinerung des Volksgeschmackes überhaupt, zusammen. Heute herrscht darüber keine Unklarheit mehr: Die Photographie ist keine Kunst und wird nie eine werden, aber, um mit Dr. Rühn zu reden, der Photograph soll eine Künstlernatur sein; er soll ein Mensch von hochentwickelter Geschmacksbildung sein, der den verborgenen Regungen der Seele, den individuellen Eigenheiten, dem besonders Charakterisierenden, nachzuspüren und in der photographischen Aufnahme sichtbar zu machen versteht. Er soll in der Landschaftsaufnahme die bildmäßige Wirkung anstreben, d. h. sie auf das ästhetisch Bedeutsame begrenzen und den Ausschnitt in Linie und Tonwert so in den verfügbaren Raum einzugliedern verstehen, daß eine Einheit, eine malerische Komposition von ruhigen Harmonien entsteht. Wir wollen keine zusammengehörigen Szenen, keine auffälligen Naturaufnahmen, und keine Bildnisse mit nachgewaschenen Gesichtern, „inte-

ressanten“ Augenausschlägen und theatralischen Gesten, sondern solche mit sichtbarer Haut, mit ruhiger Ausgeglichenheit im Ausdruck; und Genre- und Landschaftsphotographien von abgewogenen Werten in Komposition, Ton, Form, Zeichnung, kurz Photographien von bildmässiger Wirkung. Denn nur in der lehtern liegt das Geheimnis des Wohlgefällens, der wärrende und beseelende Zauber des Künstlerischen in der Photographie, das weder an ein Format, noch an eine Technik gebunden ist.

Die einleitenden Bemerkungen schienen uns notwendig, weil wir auf unserem Rundgang durch die Photographische Abteilung an der Landesausstellung bemerkten haben, wie ein Grossteil des Publikums die ausgestellten Bilder eher nach Größe, Farbe und Lichteffekten, als nach Werten im Einfachen und Schönen einschätzte. Im übrigen wollen wir die Ausgestellten nicht beurteilen, schon, weil keine Rede sein kann, sie alle hier aufzuzählen, sondern vor allem auf sie hinzuweisen.

Die weiße Büste am Eingang stellt den Vater der Photographie, den Franzosen Louis Jacques Daguerre, dar, dem wir gerne den verdienten Dank abstatthen, bevor wir mit der Besichtigung der vervollkommenen Erzeugnisse seiner Erfindung beginnen.

Mit Recht hat man die Frontwand der Ausstellung zur Betonung des bekannten Schweizerischen benutzt. Landschaften aus dem Berner Oberland, winterliches Gebirge und sirrende Sommermatten vermittelte E. Gyger aus Adelboden dem Besucher. — Ein Blick nach links fängt landschaftliche Stimmungen auf: Gewitter und Abend von M. Burckhardt, Arbon, und ein kleines gutes, wenn auch etwas grausames Bildchen: Kinder mit Räte und Maus. — Rechts vom Eingang zeigt H. Grau aus Zug Bildnisse von schöner Klarheit und ein mit viel künstlerischem Takt aufgenommenes und vergrößertes Schmiedeimernes. — Schon von hier aus fallen dem Besucher die großen Farbenphotographien Wilh. Hergerths in Aarau auf. Welche wundervolle Reinheit der Farben, und welche Unzweideutigkeit in der Zeichnung. Ganz verschwunden scheinen die unzähligen technischen Schwierigkeiten, mit denen die Farbenphotographie zu rechnen hat, und die Anstrengung im Auflösen von Licht und Schatten in Farbenflächen. Betrachtet einmal die tiefe Sattheit im Farbenspiel von Goldgelb, Violet, Weiß und Orange; das Auslaufen nach der Ferne im blühenden Feld; die drei verständnisvoll gruppierten Stillleben. Man fühlt, hier war ein Malerphotograph an der Arbeit; einer der über sein „Motiv“ schon vor der Aufnahme vollkommen im klaren war. Auch seine Tonbilder: Landschaften, Genre und Bildnisse verraten kultivierten Geschmac. Sie sind alle echt, lebenswahr und voll ungefuchter Stimmung. Welch köstliches Bild geben nicht die nackten Buben am Rauchfeuer und wie seelisch weit entrückt spricht nicht das Bildnis der Dichterin Isabelle Kaiser zu uns. Hergerths Vielseitigkeit hat man einen würdigen Landschaffer an die Seite gestellt. Herr A. Steiner, St. Moritz, ist unerschöpflich in der Art, die Bilder im Raum zu umgrenzen, und aus manchem weht der Zauber Segantinischer Kunst: „Weidende Schafe“, „Frühling auf der Alp“ (mit weichem dekorativem Zaunschatten), ferner der „Borfrühling“ und sein „Eingang zum Friedhof in Maloja“. Wie ein Photgraph mit feinem Liniengefühl aus unscheinbaren Naturausschnitten eine große künstlerische Wirkung erreicht, zeigt uns Steiner im „Letzten Schnee“ und im „Frühling im Oberengadin“. — Von den Bildnissen seines Berner Kollegen Hermann Steiner geht eine heitere Ruhe aus und jede Aufnahme verrät ihre besondere Überlegung im Herausarbeiten des Charakteristischen: Hier ist es die schöne Stirnwölbung, dort Lage und Ausdruck der Augen. Von entzückender Lieblichkeit aber sind seine Kinder. Besonders vom Kusbild wird niemand ohne innere Ergriffenheit weggehen können. — Auch H. Tschopp, Wil und A. de Volanc, Genf, sind Bildnisphotographen von be-

wußtem Können und Robert, Locle, weiß mit seinen einseitig beleuchteten Bildnissen starke Effekte hervorzubringen. — Vorzüglich in der strengen Schönheit des Halbprofils sind die untersten Damenbildnisse von Schmid-Dubied, Basel. Bei Fuß, Bern, begrüßen wir die malerisch schöne Geschlossenheit der Fricktreppe, das im scheidenden Sonnenlicht träumende Käfiggäschchen und stimmungsvolle Berner Landschaften. Auch seine Bildnisse sind von bekannter Tüchtigkeit und betonen unaufdringlich das physiognomisch Wichtigste. Wie vorzüglich sind ihm doch die beiden Frauenbilder links mit den beweglichen Mundpartien und das Bild von Professor Reichesberg gelungen. — James Perret, in Lausanne, zeigt beachtenswerte Soldatenbilder, die in Komposition und Bewegung stark an die Gemälde von Kaufmann, Luzern, gemahnen. — Im Bildnis des heizumstrittenen Malers Ferd. Hodler von J. Boissonas & Cie., Genf, sind die Gesichtslinien ausdrucksvooll herausgehoben und in den Gemäldeproduktionen scheint ihnen die Übertragung der Farben in die Tonwerte von hell und dunkel gelungen zu sein. — Träumerisch schön in seiner weichen Resignation ist der „Vieu Canal“ von Sauser, Chaux-de-Fonds, und solche Familienbildnisse wie das von Synberg & Pfynffer, Luzern, gezeigte, gelingen nicht jedem Photgraphen. Köstlich in ihrer lebenswahren Realistik lachen, weinen, schmollen, trocken einem die fünf Kindertemperaturen von Nietzsche, Lausanne, entgegen. — Hier müssen wir gleich die Kinder der Damen Dietschy & Sandreuter, Basel, nennen, die voll verhaltenen Lebensdranges und stiller Fröhlichkeit sind, und in ihren ausgeglichenen Gruppierungen den alten italienischen Meistern abgelauscht scheinen. — Eine ganze Wand hat man Ph. und E. Lint, Zürich, überlassen, um daran die Interieur-Bilder aus dem Palais Stoclet in Brüssel, stille, stimmungshaltige Nachtaufnahmen und schöne Landschaften mit geheimnisvollen Wirkungen, zu hängen. Aus den Bildnissen tritt vor allen wegen seiner geschmeidigen Weichheit das der Dr. Maria Waser heraus. — An den beiden rassigen Frauensbildern „Studien“ von Hirsbrunner & Cie., Luzern, bezaubert die Silhouette der Haarfrisur, — und in den „Lau-scherinnen“ von J. Meiner, Zürich, ebenso wie in seiner Gruppe weißer Mädchen kommt die Bildidee klar zum Ausdruck. Das gleichmäßig verstreute Licht erzeugt auf allen seinen Bildern die feinsten Tonunterschiede. — Fr. Henn, Bern, ist es vor allem um das Herausarbeiten der Köpfe zu tun. Sie sprechen und vorzüglich versteht er es, Licht und Schatten zu ihrer Charakterisierung zu gebrauchen.

Wir haben hier aus der Fülle des Erschauten nur ein Weniges herausgerissen. Noch manches Bild von persönlicher Auffassung, Feinfühligkeit und Empfindung für Individualität wäre aufzuzählen, wenn der knappe Raum es erlaubte. So von Ebinger, St. Gallen, — Berger, Solothurn, — E. Chiffele, Neuenburg, — J. Mögle und Sohn, Thun, — Jucker, Herisau u. a. Diesen allen müssen wir versichern, daß niemand absichtlich übergangen worden ist und daß die Besucher, wenn sie sich der Mühe unterziehen, sich in das Gezeigte zu vertiefen, voll unvergesslicher Eindrücke und Belehrungen und mit dem Stolze nach Hause gehen, daß sich die schweizerische Photgraphie wohl sehen lassen kann, denn nirgends ist eigentlich ein Schematisieren in der Komposition zu sehen, und das ist ein gutes Zeichen.

An die Ausstellung der Berufsphotographen schließt sich die Abteilung der Amateure mit schönen Farbenphotographien von Mischol, Schiers, — Rohr, Bern, — Dr. Hopf, Bern, — Pfeifer, Bern, — Osw. Gyr u. a. Auch das Tonbild ist vorzüglich vertreten. So in der Ausstellung der Photgraphischen Gesellschaft mit A. Gurtner, Thun, an der Spitze. Ferner durch die Aussteller der Farbenphotos und Max Albert, — Gattiker, Bern, — Krause, Bern, — Ed. Binden, Burgdorf, — R. Käser, Degersheim, — Burkhardt, Arbon u. a.